

Literatur

MAEDER, KURT: Die Via Media in der Schweizerischen Reformation. Studien zum Problem der Kontinuität im Zeitalter der Glaubensspaltung. Zürcher Beiträge zur Reformationsgeschichte, Band 2. Zwingli-Verlag, Zürich 1971. 279 S.

Die Fragestellung, die der vorliegenden Untersuchung zugrunde liegt, erscheint sinnvoll und berechtigt. Der Verfasser geht von der bekannten Tatsache aus, daß die Geschichte der Reformation bis in die neueste Zeit hinein fast ausschließlich aus der Position der Extreme erforscht und geschrieben wurde. Dabei erschienen die Jahre nach 1520 in erster Linie als Periode der klaren Trennung und der bewußten Gegensätzlichkeit. Daß dieses Bild falsch ist und daß sich die Grenzen und Fronten der Glaubensparteien jedenfalls bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts keineswegs leicht erkennen lassen, weiß man zwar heute wohl, aber es erweist sich doch immer wieder als notwendig, das begriffliche Instrumentarium der historischen Interpretation zu revidieren und von den Residuen konfessionalistischer Simplifikation zu befreien. Hierzu will Kurt Maeder an einem konkreten Beispiel einen Beitrag leisten. Er wendet sich im Rahmen der (deutsch-) schweizerischen Reformationsgeschichte «jenen Persönlichkeiten und Erscheinungen zwischen den Glaubensparteien zu, die bewußt oder unbewußt eine Position der Mitte eingenommen haben und oft im Sinne einer Vermittlung zu wirken suchten.» Es geht also um eine Evaluation der geistlichen, kirchlichen, politischen und gesellschaftlichen Faktoren der Kontinuität innerhalb der durch die Reformation erschütterten Eidgenossenschaft. Die Gesamtheit dieser verbindenden Kräfte wird mit dem Begriff der «Via media» bezeichnet, mit einem Ausdruck, der sich bereits in zeitgenössischen Quellen findet und von dorthin seine historiographische Legitimität gewinnt. Die «Via media» erscheint in zweierlei Gestalt: erstens als bewußte «humanistische Via media» und zweitens als mehr oder weniger unbewußte Tendenz zur «Kontinuität», die sich außerhalb des kirchlichen Konflikts im Weiterbestehen mannigfacher politischer, gesellschaftlicher und familiärer Bindungen zwischen Menschen verschiedener Glaubenszugehörigkeit manifestiert. Die Arbeit befaßt sich also nicht nur mit geistesgeschichtlichen Fakten und Problemen, sondern auch mit solchen aus dem Bereich der Politik und der Sozialgeschichte. Ihre wichtigsten Quellen sind die Korrespondenzen der Humanisten und Reformatoren sowie die Chroniken und Tagebücher aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Dazu kommen die einschlägigen Aktensammlungen und schließlich einige besonders illustrative theologische Abhandlungen und Flugschriften.

Im ersten Kapitel wird das Thema «Problem und Bedeutung der humanistischen Bewegung in der Schweiz vor der Reformation» erörtert. Maeder holt hier ziemlich weit aus und versucht, eine allgemeine Wesensbestimmung der humanistischen Bewegung in ihrer besonderen Situation zu Beginn des 16. Jahrhunderts vorzunehmen. Die Charakterisierung der drei Hauptaspekte der «humanistischen Vision» (*bonae litterae*, *Christianismus renascens*, *humanitas – communitas – pax*) erscheint überzeugend, obwohl man eine Bezugnahme auf die grundlegenden Begriffsbestimmungen Paul Oskar Kristellers vermißt (z. B. in: *Der italienische Humanismus und seine Bedeutung*, Basel 1969). Im Ausdruck «humanistische Vision» scheint der von Harold S. Bender geprägte Begriff «the anabaptist vision» nachzuklingen. Die Assoziation braucht nicht beabsichtigt zu sein, aber sie ergibt sich dennoch und wirkt nicht unproblematisch. In einem besonderen Abschnitt befaßt sich Maeder mit der Frage «Schweizerischer Humanismus oder Humanismus in der Schweiz?». Obwohl die Konklusionen nicht wesentlich über das hinausgehen, was schon Werner Näf und

Hans von Greyerz zu diesem Problem gesagt haben, ist man für den zusammenfassenden «tour d'horizon» dankbar. Von besonderem Interesse ist der Hinweis auf die schweizerische Rezeption der *Querela pacis* des Erasmus.

Im zweiten und dritten Kapitel wird die «Scheidung der Geister» innerhalb der «*Respublica litteraria*» dargestellt. Dabei ergibt sich die Einsicht, daß der innere Gegensatz und die äußere Entfremdung zwischen Luther und Erasmus in der Schweiz während verhältnismäßig langer Zeit wenig Beachtung fand. Ansätze zu eindeutiger Parteigruppierung auf Grund einer sich allgemein durchsetzenden Meinungsbildung lassen sich erst nach der «kritischen Zeit» von 1522/23 erkennen. Daß auch im einfachen Volke große Verwirrung herrschte, läßt sich aus mehreren zeitgenössischen Quellen ersehen. Interessant sind in diesem Zusammenhang Maeders Hinweise auf die Probleme der Nachrichtenübermittlung und der Information, auf die ungleiche Beurteilung der propagandistischen Möglichkeiten des Buchdrucks in protestantischen und katholischen Kreisen und schließlich auch der kurze Ausblick auf das Faktum der Sprachverwirrung. Gerade an diesem Punkte dürfte sich tieferes sprach- und sozialgeschichtliches Eindringen für die künftige Forschung bestimmt noch lohnen.

Wenn es für die Zeit von 1520 bis 1550 schon schwer hält, konfessionelle Parteigrenzen zu ziehen, ist es natürlich noch viel schwieriger, die zwischen den Parteien stehende Mittelgruppe in ihrer personellen Zusammensetzung zu erfassen und ihr gemeinsames Programm genau zu definieren. Im Grunde ist hier nur eine akribische personengeschichtliche Forschungsmethode anwendbar, die von einem Individuum zum anderen fortschreitet und die persönlichen Standpunkte herausarbeitet, soweit sich diese überhaupt aus den Quellen eruieren lassen. Maeder hat sich nach einigen vorsichtigen allgemeinen Feststellungen (Bedeutung von Johann Fabers *Ratschlag* aus dem Jahre 1521, positive Beurteilung des Erasmus) in sinnvoller Weise auf die Porträtiertung einiger weniger Persönlichkeiten beschränkt, die ohne allzu große Vorbehalte als «klassische Vertreter» der humanistischen «*Via media*» bezeichnet werden können: Valentin Tschudi, Bonifacius Amerbach und Conrad Pellikan (Kapitel IV und V). Ein besonderer Hauptabschnitt (Kapitel VI) ist der Problematik der Glaubensgespräche gewidmet und vor allem den Hoffnungen, die von den Vertretern der «*Via media*» in diese Zusammenkünfte gesetzt wurden.

Das siebente Kapitel befaßt sich mit der politischen «*Via media*», d.h. mit den Auswirkungen der politischen Probleme, die alle Angehörigen des eidgenössischen Staatenbundes betrafen, und mit den Ansätzen eines überkonfessionellen Zusammengehörigkeitsgefühls gegenüber Gefahren und Bedrohungen von außen. Im achten Kapitel werden die «Soziologischen Aspekte der *Via media*» behandelt. Hier stehen die wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und familiären Bindungen im Vordergrund, die vermittelnde Stellungnahmen veranlaßten und die eindeutige Identifikation mit einer bestimmten konfessionellen Gruppe erschwerten. Dabei kommt auch das Phänomen der Bikonfessionalität zur Sprache, das den Anführern der kirchlichen Erneuerung in manchen Gebieten große Schwierigkeiten verursachte (z. B. Widerstand gegen die Abschaffung kirchlicher Bräuche und Feste, Beibehaltung von Messe und Beichte, Patenfrage, Kalenderstreit). All dies gehört natürlich nicht in den Bereich der humanistischen «*Via media*», sondern in denjenigen der allgemeinen Kontinuitätstendenz, die an den überkommenen Traditionen, Gemeinsamkeiten und Bindungen festhalten will. Hier stellt sich die Frage, ob man bei solchen Erscheinungen, die ja nicht einer bewußten Neutralitätshaltung und Vermittlungsintention entsprangen, wirklich auch von «*Via media*» sprechen kann und soll. Und dahinter erhebt sich eine zweite Frage: nämlich die, ob die humanistische «*Via media*» im

Grunde auch als eine konservative Bemühung verstanden werden muß, oder ob man sie als eine bewußt auf bessere Zukunft ausgerichtete Trägerin der erasmischen «Philosophia Christi» interpretieren darf. Maeder scheint grundsätzlich dieser Meinung zu sein, obwohl er sich nicht direkt dazu äußert.

Die letzten Kapitel der Arbeit (IX–XII) befassen sich mit dem Problem der Kontinuität innerhalb der Gelehrtenwelt, mit den verschiedenen Auffassungen über Wünschbarkeit und Wirkungsmöglichkeiten eines allgemeinen Konzils und schließlich mit dem bekannten Faktum der allgemeinen konfessionellen Verhärtung nach 1550. Auch hier finden sich wieder zahlreiche Hinweise auf überparteiliche Beziehungen und Gemeinsamkeiten, aber das dominierende Thema ist doch der allmähliche Niedergang der «Via media». Die Betonung dieses Niedergangs ist für den eidgenössischen Raum gewiß weitgehend berechtigt. Wenn man jedoch etwa in die französische und niederländische Geschichte der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts blickt, wird man leicht feststellen, daß dort jedenfalls die im Humanismus begründete «Via media» noch lange weiterlebte und bedeutende geistesgeschichtliche Konsequenzen nach sich zog.

Die Untersuchung von Kurt Maeder enthält eine große Fülle interessanter und anregender Hinweise auf geistige Beziehungen, Impulse und Verbindungslinien. Das Verdienst des Verfassers liegt nicht so sehr in der Entdeckung bisher unbekannter Sachverhalte als vielmehr in der Bemühung, diese in einer neuen Sicht darzustellen. Die schweizerische Reformationsgeschichte wird hier sozusagen «von der Mitte her begriffen». Dadurch ergeben sich interessante Akzente und Perspektiven, für deren Freilegung man dankbar ist. Das Thema spannt einen weiten Bogen über zahlreiche Problemkomplexe hinweg, und so verwundert man sich nicht, wenn einige dieser speziellen Komplexe gelegentlich in etwas allzu skizzenhaften Umrissen sichtbar werden. Dies gilt etwa für das Faktum des «Bildungsnotstandes» in den katholischen Orten und für die Frage nach der Einstellung der katholischen und der protestantischen Schweiz zum Tridentinum. Auch die Problematik der Toleranzdiskussion wird nur sehr oberhin gestreift.

Wenn Maeder am Schluß sagt, daß der Reformationshistoriker die geschichtliche Erscheinung der «Via media» heute nicht mehr außer acht lassen kann, dann muß und wird man ihm durchaus beipflichten. Allerdings geht es dabei nicht nur um die Feststellung der Existenz dieses Phänomens, sondern auch um Erfassung und Klarstellung seines inneren Wesens. Diese Aufgabe wird wohl erst dann ganz gelöst werden können, wenn auf dem von Maeder gewiesenen Wege noch weitere Einzelforschungen geleistet worden sind. Das vorliegende Buch bildet hierzu eine ausgezeichnete Ausgangsbasis.

Hans R. Guggisberg

SAXER, ERNST: Aberglaube, Heuchelei und Frömmigkeit. Eine Untersuchung zu Calvins reformatorischer Eigenart. Studien zur Dogmengeschichte und systematischen Theologie, Bd. 28. Theologischer Verlag, Zürich 1970. 290 S.

Wer die Reformationsgeschichtsschreibung mit dem Studium älterer Epochen der Kirchengeschichte vergleicht – etwa mit der Patristik –, wird merken, wie selten für unseren Zeitabschnitt die Untersuchungen über den Sprachgebrauch der Theologen und Philosophen sind, und wie wenig man noch einsieht, was sie zur Erschließung der Ideenwelt jener Zeit beitragen könnten. Über literarisch orientierte Arbeiten zum Vulgärsprachlichen kommt man nur selten hinaus. Es ist dies wohl noch ein Erbe des vorigen Jahrhunderts, als die Historiker meinten, in derselben humanistischen Tradition zu stehen wie die Menschen des 16. Jahrhunderts und diese ohne